

*Ken Farø**

Dänisch-europäische Phraseologieforschung

Zum Geleit

Diese Themenausgabe von *Hermes* hat als Schwerpunkt linguistische Phraseologie. Der forschungsmäßige Hintergrund dieses Themas ist die Tatsache, dass jetzt endlich, nach langem Zögern, eine systematische dänische Phraseologieforschung im Entstehen ist. Darunter verstehe ich u. a., dass sie sowohl (1) in die (a) allgemeine Sprachwissenschaft (vgl. Feilke 1996) und (b) in die internationale Phraseologieforschung integriert ist, was zum recht großen Teil mit der europäischen Phraseologieforschung übereinstimmt (siehe Piirainen in diesem Band für einen prononciert europäischen Beitrag); dass sie (2) theorie- und nicht bloß sammelorientiert ist; und schließlich dass sie (3) möglichst formal und terminologisch konsistent ist. Einen gewissen Rahmen für die ins Leben gerufene dänische Phraseologieforschung bildet u. a. die noch recht locker organisierte Dänische Gesellschaft für Phraseologie (DANFRAS) mit derzeit etwa 80 in- und ausländischen Mitgliedern. Eine zweitägige Tagung im November 2004 an der Universität Kopenhagen mit dem Titel "Frøseologi. En status" (siehe den Bericht von Katlev in diesem Band) und mit Teilnehmern aus mehreren Ländern, zeugt zumindest vom Willen zur Etablierung einer dänischen Phraseologieforschung. Es besteht zu hoffen, dass dies – der vorliegende Band mit eingeschlossen –, sozusagen "der Anfang einer wunderbaren Freundschaft" (vgl. die Rezension Farøs in diesem Band) ist.

Da die dänische Phraseologieforschung einen großen Nachholbedarf im Vergleich zur allgemeinen europäischen Phraseologieforschung hat (dabei nicht zuletzt zur germanistischen mit ihrer "Vorreiterrolle", vgl. den Artikel Burgers), ist es nur logisch, dass im vorliegenden Band dä-

* *Ken Farø*
Universität Kopenhagen
Institut für Englisch, Germanisch und Romanisch
Njalsgade 120
DK-2300 Kopenhagen S
kenfaroe@hum.ku.dk

nische und europäische Autoren nebeneinander erscheinen. Die Themenausgabe enthält Beiträge sowohl von bekannten und führenden internationalen Phraseologieforschern als auch von einer Reihe von phraseologischen Jungforschern. Dänische Arbeiten sind dabei in der Minderheit, trotzdem sind auch unter den ausländischen Autoren mehrere DANFRAS-Mitglieder zu verzeichnen.

Die Untersuchungsgegenstände des Bandes reichen von Phrasemen im Text (Jacobsen), Diskussionen über (semi-)phraseologische Kategorien (Braasch über Kollokationen; Farø über geflügelte Worte); über empirische Untersuchungen phraseologischer Variation, sowohl im formalen (Ptashnyk) als auch im semantischen (Sköldberg) Sinn, ein ambitioniertes Projekt zu phraseologischen Europäismen (Piirainen), bis zum Problem der Anzahl von Phrasemen im idiolektalen vs. kollektiven Wortschatz (Brink). Eine Übersicht über wesentliche Tendenzen aus 30 Jahren – v. a. germanistischer – Phraseologieforschung (Burger), ein Bericht aus der genannten ersten DANFRAS-Tagung (Katlev), sowie eine Rezension einer Festschrift für den bekannten deutsch-amerikanischen Parömiologen und Phraseologen Wolfgang Mieder (Farø) bilden die weiteren phraseologischen Beiträge dieser Hermes-Ausgabe.

Ein besonders wichtiges Problem nicht nur für die dänische, sondern auch für die internationale Phraseologieforschung generell, soll im Folgenden kurz besprochen werden, nämlich der Versuch einer Etablierung gewisser formaler und terminologischer Normen.

Formale Darstellung von Phraseologie

Die Tatsache, dass zum ersten Mal fast die ganze Ausgabe einer dänisch basierten Zeitschrift der Phraseologie gewidmet ist, legt Überlegungen über die Darstellungsform von phraseologischen Problemen nahe. Es geht mir dabei in erster Linie darum, wie Phraseologie formal dargestellt werden soll. Unten wird ein Vorschlag gegeben, der weder revolutionär, noch besonders originell ist: Er stammt denn auch größtenteils aus der Praxis der europäischen Phraseologieforschung, verwiesen werden kann dabei u. a. auf Burger (2002: 14) und auf DU11, die zumindest einige der unten stehenden Vorschläge erwähnen bzw. – wenn auch teilweise divergierend – praktizieren. Diese Normvorschläge wurden bei der Redigierung des Thematils dieser Hermes-Ausgabe weit gehend benutzt. Falls im Einzelfall keine besonderen Gründe

dagegen sprechen, wäre dies vielleicht ein möglicher gemeinsamer Ausgangspunkt der Phraseologieforschung. Es würde der Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit phraseologischer Arbeiten helfen, wenn man sich auf solche Normen einigen könnte:

Kursiv: Wird beim einzelnen Phrasem und seinen Komponenten verwendet, z. B. *jn auf den Arm nehmen*.

Anführungszeichen: Werden verwendet um – v. a. bei interlingualen Vergleichen – die ”literale Lesart” eines Idioms anzugeben, z. B. „die Stadt rot malen“ (dän. *male byen rød* („ausgiebig feiern“)).

Apostrophe: Werden um Inhaltsparaphrasen gesetzt (wie oben).

Runde Klammern: Markieren fakultative Komponenten, z. B. (*für etw*) *den Kopf hinhalten (müssen/sollen)*; können auch signifikant seltenere Varianten angeben: *nach jds Pfeife(/Geige) tanzen*.

Großbuchstaben: Geben grammatische und semantische Komponenten an („Inhaltskomponenten“), siehe nächste Zeile.

Eckige Klammern: Werden um Inhaltskomponenten und Kontexte gesetzt, z. B. [*ORT u.ä.*] *wackelt die Wand* (z. B. „*Nur noch wenige Tage und in Trebur wackelt die Wand*“); *die alte Tante* ([*INSTITUTION*]) (z. B. “*die alte Tante SPD und der Krieg*“).

Schrägstrich: Bezeichnet Variabilität, z. B. *eine gute/feine Nase (haben)*.

Auslassungspunkte: Bezeichnen ein (relativ) offenes Paradigma oder einen offenen Teilsatz, z. B.: *es geht die Sage, dass...*

Proformen: Sind prinzipiell abzukürzen, um sie von manifesten Komponenten unterscheiden zu können, z. B. *etw sieht nach etwas aus* (nicht: *etwas sieht nach etwas aus*; od.: *etw sieht nach etw aus*; siehe auch unten).

Personales Subjekt und Infinitiv als Default-Lösung: Wenn das Phrasem im Infinitiv und ohne manifestes Subjekt auftritt, wie bei *jn von der Seite ansehen*, so ist dies als Ausdruck dafür zu lesen, dass es mit personalem Subjekt verwendet wird. Nur im (selteneren) Fall eines unpersönlichen Subjekts, z. B. bei *etw löst sich in Rauch auf*, sollte das Subjekt explizit – und das Phrasem im Infinitiv – angegeben werden.

Wichtig scheint mir bei der Phrasem-Darstellung vor allem die Unterscheidung zwischen der Objekt- und der Metaebene zu sein, wozu u. a. die eckigen Klammern und abgekürzten Proformen dienen sollen.

Es wäre zu hoffen, dass dieser Vorschlag überlegt – und gegebenenfalls kritisiert – würde, zumindest von den Phraseologieforschern, die noch keine systematische Praxis entwickelt haben.

Terminologie

Auch ein paar wichtige terminologische Probleme sollen kurz besprochen werden. Dabei geht es mir um zwei sehr grundlegende Begriffsbildungen, die m. E. elementar sind und in der Forschung oft recht unsystematisch – oder gar nicht – gehandhabt werden.

Zunächst soll auf die Ambiguität der beiden Begriffe *Phraseologie* und *Idiomatik* in der Forschungspraxis hingewiesen werden. Als Ausgangspunkt ist festzustellen, dass die Phraseologie sich mit allen wortschatzrelevanten Mehrwortverbindungen beschäftigt, d. h. auch mit Kollokationen (siehe den Beitrag Braaschs in diesem Band) und Sprichwörtern. Spezifische semantische oder syntaktische Merkmale spielen für die Identifizierung des phraseologischen Inventars einer Sprache dabei zunächst keine Rolle. Diese maximierende Konzeption, die sich in die Forschung längst eingebürgert hat, kann „Phraseologie im weiteren Sinn“ genannt werden. Mit einer Teilmenge dieses Gesamtinventars beschäftigt sich die „Phraseologie im engeren Sinn“ (alternativ: „Idiomatik im weiteren Sinn“). Das Hauptmerkmal dieses Teilinventars ist Nicht-Kompositionalität. Die gängige Definition dieser phraseologischen Teilmenge kann man die „phraseologische Normaldefinition“ nennen, wobei in der Literatur häufig auf Burger et al. (1982) verwiesen wird. Dies ist wohlgermerkt eine *negative* Definition. Nun beschäftigt sich ein bedeutender Teil der Forschung (darunter z. B. auch Farø 2006) aber gerade mit einem bestimmten Ausschnitt dieser Phraseologie im engeren Sinn, nämlich dem Typ *das Eis brechen*, d. h. Phraseme mit Ikonographie (Bildlichkeit) und semantischer Transformation (Farø, passim). Diese phraseologische „Sub-Sub“-Kategorie interessiert aus unterschiedlichen Gründen die Forschung besonders, meistens wird dabei einfach auf die „phraseologische Normaldefinition“ verwiesen, die diese spezifische Kategorie aber gar nicht besonders präzise trifft, sondern im Grunde genommen

recht viele unterschiedliche nicht-kompositionelle Phrasentypen. Es bedarf m. E. somit der beiden oben genannten Kriterien (Ikonographie und semantischer Transformation), um die Kategorie der Idiome (i. e. S.) zu definieren.

Zwei weitere Begriffspaare, die vor allem für die interlinguale Phraseologie von Wichtigkeit wären, sind jeweils *Konvergenz* vs. *Divergenz* und *Äquivalenz* vs. *Heterovalenz*. Diese Dichotomien spiegeln die Tatsache wider, dass kontrastive Untersuchungen von Phraseologie (v. a. aber von Idiomatik i. e. S. und Parömiologie) oft an beiden semiotischen Seiten des phraseologischen Zeichens interessiert sind, d. h. sowohl an seinem Ausdruck (1) als auch an seinem Inhalt (2). Die oben genannte begriffliche Tetrade umfasst somit die Extremen ‚Gleichheit‘ vs. ‚Nicht-Gleichheit‘ auf zwei Ebenen, nämlich (1) auf der Ausdrucksseite: *Konvergent* sind somit Phrasem-Paare, deren Komponentenbestand parallel ist, z. B. *aus der Hüfte schießen* – (dänisch) *skyde fra hoften*. *Divergent* sind dagegen alle Idiompaaare, die nicht vollständig oder gar nicht konvergent sind; (2) auf der Inhaltsseite: Phraseme mit gleichem Inhalt/gleicher Funktion sind *äquivalent*, dabei soll darauf hingewiesen werden, dass „Äquivalenz“ prinzipiell eine Hypothese bleiben muss, wobei sich der Terminus „hypothetisches Idiompaaar“ (HIP) anbietet (Farø 2006). Totaläquivalenz ist erstens selten (vgl. Hyvärinen 2004: 207), zweitens kann man sie wissenschaftstheoretisch prinzipiell kaum nachweisen, nur nahe legen. *Heterovalent* sind solche Idiompaaare, die nachweisbar keine Äquivalente sind.

Perspektiven

Die Zukunft der Phraseologieforschung hängt von verschiedenen Faktoren ab: Soll sie weiterentwickelt werden, erfordert dies nicht nur eine bessere Integration der Disziplin in die allgemeine Linguistik. Sondern erforderlich ist auch ihre weitere internationale Vernetzung, die wohl vor allem im Rahmen der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EUROPHRAS: www.euophras.unizh.ch) gut aufgehoben ist. Dabei ist zu bemerken, dass eine gewisse Kenntnis des Deutschen für eine adäquate Rezeption der sehr umfangreichen europäischen Phraseologieforschung der letzten Jahrzehnte unabdingbar ist (vgl. den Artikel Burgers). Ein anderer wichtiger Punkt ist die sowohl theoretische als auch methodologische prinzipielle Trennung von lexikologischen, lexi-

kographischen, translatorischen, didaktischen u. a. m. Aspekten von Phraseologie.

Die folgende Sammlung neuer Artikel stellt einen zwar heterogenen, aber hoffentlich interessanten und teilweise innovativen dänisch-europäischen Beitrag zur Weiterentwicklung der Phraseologie dar, indem sie nicht nur neue Probleme untersucht, sondern auch „klassische“ Probleme der Phraseologieforschung aus neuen Blickwinkeln betrachtet.

Literatur

- Burger, Harald 2002: Dialektale Phraseologie – am Beispiel des Schweizerdeutschen. In Ilpo Piirainen/Elisabeth Piirainen (Hg.): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ (Münster 2001)*. Hohengehren: Schneider Verlag. (= Phraseologie und Parömiologie, Band 10), 11-29.
- Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (Hg.) 1982: *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York: de Gruyter.
- DU11 = Duden 2002: *Duden Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage* (= Der Duden in zwölf Bänden, Band 11). Mannheim etc.: Dudenverlag.
- Farø, Ken 2006, in Arbeit: *Idiomatizität – Ikonizität – Arbitrarität. Beitrag zu einer Theorie phraseologischer Äquivalenz*. Kopenhagen: Universität Kopenhagen (Dissertationsprojekt).
- Feilke, Helmuth 1996: *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hyvärinen, Irma 2004: Idiomatic Nulläquivalenz auf der Textebene – Probleme der literarischen Übersetzung. In: Christine Palm-Meister (Hg.): *EUROPHRAS 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2000 in Aske/Schweden*. Tübingen: Stauffenburg, 205-218.